

1900 kaum noch eine Rolle spielt, ist sie als Topos im Supertext auffällig präsent. Möglicherweise korreliert der Bedeutungsverlust der Textsorte mit der häufigen Aktualisierung des Topos.<sup>190</sup> Die in der Forschung im Hinblick auf den Begriff der ›Idylle‹ wiederholt zu beobachtende Rede von einem »Assoziationskomplex«<sup>191</sup> deutet auf die komplexe Tradition des Topos hin. Die Konjunktur der *Idylle* im Supertext der Studie lässt sich im Lichte seines zivilisations- sowie modernisierungskritischen Potentials und der vielfältigen Aktualisierungsformen, die sich im 19. Jahrhundert ausgeprägt haben, betrachten.<sup>192</sup> Der Topos hat jedoch außerdem – und damit verknüpft – eine wichtige Funktion für spezifische Ästhetisierungen von Naturerfahrungen, die besonders häufig auf Natur-Kultur-Zwischenräume bezogen sind.<sup>193</sup>

### III.7. *Panorama, Erhabenheit, Einsamkeit*

Drei weitere Topoi, die für die Naturwahrnehmung eine tragende Rolle spielen, jedoch nicht auf diese beschränkt sind und sich anhand entsprechender Rekurrenzen eingrenzen lassen, sind der *Panorama*-, der *Erhabenheits*- sowie der *Einsamkeits*-Topos, wobei die Relevanz der ersten beiden für Reiseberichte bereits thematisiert wurde.<sup>194</sup> Alle drei Topoi treten unabhängig voneinander und in diversen weiteren Kollokationen, aber auch auffällig miteinander verknüpft auf.<sup>195</sup>

- 
- 190 In diese Richtung argumentiert auch Schmidhofer (2010) wiederholt, beispielsweise S. 402f., Herv. M. H.: »Während die *tatsächliche Idylle* in Japan zunehmend verloren ging, erlebte dieser Topos im Zuge der Zivilisationskritik und des Exotismus des frühen 20. Jh. [sic!] in Form der Herausbeschwörung von ›Alt-Japan‹ – das in *der Realität* immer stärker im Verschwinden begriffen war – eine weitere Intensivierung. [...] Mit anderen Worten, die Konstruktion Japans als Idylle konnte ihre wahre Dynamik erst entfalten, nachdem sie im urbanen Neu-Japan ihr drohendes Kontrastbild gefunden hatte, während gleichzeitig der Fortschrittspessimismus [...] das Bedürfnis nach einem idyllischen Gegenbild zu Europa erweckte.« Problematisch ist in Schmidhofers Argumentation, dass ihr immer wieder eine angenommene ›Realität‹ als Folie dient, vgl. z.B. auch Schmidhofer (2010), S. 583: »Bezeichnend ist, dass die Konstruktion als Idylle und Paradies zu einer Zeit vehement hervortrat, als dieses Idyll bereits dem Untergang geweiht war.« Diese Argumentation der ›Komplementarität‹ von ›Konjunktur‹ und ›Untergang‹ kehrt in der Forschung zur ›Idylle‹ wieder und wäre aufschlussreich als zu untersuchender ›Forschungstopos‹. Vgl. zu diesem Konzept V.2.5.
- 191 Preisendanz (1986), S. 81. Häntzschel (2000), S. 123 spricht von einem »aus der Gattung der Idylle abgeleitete[n] Komplex aus Motiv- und Strukturelementen, der sich nicht mehr auf die Gattung der Idylle beschränkt, sondern auch in andere Gattungen eingeht«, als einer von mehreren Verwendungsweisen.
- 192 Vgl. Preisendanz (1986), besonders S. 81 sowie S. 91f.
- 193 Vgl. z.B. Haeckel (1883), S. 275 sowie S. 271f.: »Die Ufer bilden allenthalben dicht bewaldete Hügel [...]. Viele kleine Inseln [...] verleihen der mannigfaltigen Scenerie besonderen Reiz, ebenso wie die idyllischen Hütten der Singhalesen [...]. Rasch rollten wir durch die idyllischen Dörfer an der Galla-Straße, deren Bewohner sich soeben von ihrem Lager erhoben und das übliche Morgenbad an der Straße verrichteten.«
- 194 Vgl. in Bezug auf den *Panorama*-Topos z.B. Fischer (2004), S. 348–350. Vgl. im Hinblick auf den *Erhabenheits*-Topos Choné (2015), 251–257 sowie Fischer (2004), S. 350f.
- 195 Vgl. exemplarisch Haeckel (1883), S. 313, Herv. M. H.: »Die freie Aussicht von dem baumlosen Gipfel ist großartig und umfaßt den größten Theil der Insel, bis zum Meere hin, von dem westlich und östlich ein schmaler Silberstreifen sichtbar ist. Im Osten erhebt sich der schöne Namuna-Pik über

Der *Panorama*-Topos ist häufig an eine Perspektive der Aus-, Über- oder Rundsicht gebunden, die mit einem erhöhten Beobachtungsstandpunkt einhergeht. Die Rekurrenzen des Topos sind nicht zuletzt vor dem Hintergrund veränderter Wahrnehmungsbedingungen im 19. Jahrhundert zu verorten, wobei das ›Panorama‹ als eine erste Form theatraler Schauveranstaltungen neue Formen des ›Fern-Sehens‹ kreiert hat.<sup>196</sup> Das griechische Kunstwort für die Präsentation großformatiger Bilder erlangte schnell eine hohe Verbreitung. Beschleunigte (massen-)mediale Entwicklungen wie im Rahmen der Panorama-, Diorama- und Pleorama- sowie Moving Panorama-Veranstaltungen, in denen Bilder fremder Länder und Gegenden zu den konventionellen Motiven gehörten und mitunter in Serien gezeigt wurden, waren besonders populär.<sup>197</sup> Die zum Teil musikalisch unterlegten ›Bilder-Reisen‹, welche in eigens dafür angelegten, riesigen Veranstaltungshallen präsentiert wurden, verweisen auf den engen Zusammenhang zwischen neuen Medien und der kulturellen Praxis des Reisens, der u.a. als kompensatorisch gedeutet wurde, insofern die ›Bilder-Reisen‹ andere Reiseformen ersetzten.<sup>198</sup> Die auffälligen Rekurrenzen des *Panorama*-Topos dürften mit diesen medienhistorischen Entwicklungen zusammenhängen.<sup>199</sup>

Neben dieser historisch spezifischeren Situation hat der *Panorama*-Topos eine auffällige epistemische Bedeutung, insofern er einen ›überlegenen‹ Beobachterstandpunkt voraussetzt oder aufruft.<sup>200</sup> Diese Bedeutung kommt besonders in Aktualisierungsfor-

---

den Thälern von Badula, während im Westen der Adams-Pik alle anderen Höhen überragt. Wie auf dem letzteren, so ist auch hier das imposante *Panorama* insofern einformig, als der größte Theil desselben von dunkelgrünen, dichtbewaldeten Bergmassen eingenommen wird, durchzogen von den dünnen Silberfäden zahlreiche Bäche und Ströme, aber nur hier und da von kleinen Stücken heller grünen Culturlandes unterbrochen. Es ist mehr das Gefühl der *Erhabenheit*, welches inmitten dieser unendlichen *Waldeinsamkeit* das Gemüth umfängt, und die Vorstellung, eine der schönsten und reichsten Inseln der ganzen Welt von einem Punkte aus zu überschauen.«

196 Vgl. Simon (2001), S. 256.

197 Vgl. Simon (2001), besonders S. 255 und S. 258-260.

198 Zur kompensatorischen Funktion des ›Panoramas‹ als historisches Medium einer ›Bilder-Reise‹, die an die Stelle »reale[r] Reismöglichkeiten« tritt, sowie zur wahrgenommenen Ähnlichkeit von Moving Panorama und Eisenbahnreisen vgl. Simon (2001), S. 262. Die Reinszenierung von Wahrnehmungssituationen ging so weit, dass Aussichtsplattformen innerhalb dieser Hallen beispielsweise als Turmspitze gestaltet waren und durch entsprechende Beleuchtungseinrichtungen, der Blick derart reguliert wurde, dass erst von dort aus das ›Panorama‹ sichtbar wurde. Vgl. Simon (2001), S. 257.

199 Genauer zu untersuchen wäre, inwieweit diese neuen (massen-)medialen Erscheinungen die Darstellungsformen in Reiseberichten im späten 19. Jahrhunderts tatsächlich geprägt haben und wie sich die Interdependenzen verschiedener kultureller Praktiken in ihren medialen Realisationen begreifen lassen. Für die wechselseitigen Abhängigkeiten zwischen medienhistorischen Entwicklungen und Veränderungen des Reisens spricht beispielsweise die Relevanz des ›Moving Panorama‹, welche sich im Supertext in Kollokationen von *Bild*- und *Panorama*-Topos herauskristallisiert – u.a. als ›aufrollende Bilder‹. Vgl. z.B. Dahlmann (1908), Bd. 1, S. 383: »Von der Terrasse schweift das Auge über Stadt und Hafen, und es rollt sich vor dem überraschten Blicke eines jener großartigen Bilder auf, wie es nur das Zusammenwirken von Land und Meer unter einer tropischen Sonne hervorzuzaubern vermag. Es ist eines der schönsten und dank der Vielseitigkeit seiner Elemente reichsten Panoramas, die ich auf meinen Wanderungen zwischen Japan und Indien gesehen.«

200 Auf die kolonialen Implikationen dieses ›Überblicks‹ als eines spezifischen Standpunkts hat einschlägig Mary Louise Pratt hingewiesen. Vgl. Pratt (2008<sup>2</sup>).

men zum Tragen, die – teilweise mit hohem Abstraktionsgrad – einen ›Überblick‹ vermitteln.<sup>201</sup> Vor allem aber beziehen sich die Aktualisierungen des *Panorama-Topos* auf Natur- und Landschaftswahrnehmungen – insbesondere von Gebirgen. Derartige *Panoramen* sind »großartig«<sup>202</sup> oder »gewaltig«<sup>203</sup> und werden nicht selten in Kollokation mit dem *Erhabenheits-Topos* aktualisiert.

Das ›Erhabene‹ ist literatur-, kultur- und begriffsgeschichtlich ähnlich komplex wie die ›Idylle‹, wobei einzelne Aspekte der traditionellen Semantik die Aktualisierungen des *Erhabenheits-Topos* innerhalb des Supertexts besonders prägen, andere hingegen kaum eine Rolle spielen. *Erhabenheits-Momente* sind in den untersuchten Reiseberichten fast<sup>204</sup> durchweg positiv besetzt und beispielsweise als ›reizvoll‹, ›märchenhaft‹, ›zauberhaft‹, ›rätselhaft‹ usw. charakterisiert, was mit weiteren Kollokationen einhergeht.<sup>205</sup> Der Eindruck des ›Grandiosen‹ oder ›Majestätischen‹ ist für die Aktualisierungen des *Erhabenheits-Topos* zentral.<sup>206</sup> In Landschafts- und Naturdarstellungen sind Kollokationen des *Erhabenheits-* mit dem *Schauspiel-Topos* rekurrent.<sup>207</sup>

Neben den selteneren Fällen, dass der *Topos* auf den Dschungel<sup>208</sup> oder Ruinen sowie sonstige Architekturphänomene<sup>209</sup> bezogen ist, zeigt sich als häufigster Bezugs-

- 
- 201 Vgl. z.B. Wechsler (1906), S. 298: »Die Natur, die Menschen und die Religionen, die Kunst, die Hungersnot, die Sittlichkeit, das Handwerk – das alles sind Abteilungen des Riesenpanoramas.« Vgl. außerdem Wechsler (1906), S. 4 in Bezug auf den zeitgenössisch engen Zusammenhang zwischen ›Panorama‹ und ›Reisen‹: »So reisen viele Menschen ja auch, als ob die Welt ein Panorama wäre [...].«
- 202 Vgl. z.B. Haeckel (1883), S. 62: »Ein zarter grauer Nebelschleier deckte dieses großartige Panorama, als ich kurz vor Sonnenaufgang dort anlangte [sic!]; kaum aber war Helios strahlend über der zackigen Felsenmauer der Bhor-Ghats emporgestiegen, als auch der Nebel zerfloß und ein Theil des herrlichen Bildes nach dem andern in voller Klarheit sichtbar wurde.«
- 203 Vgl. z.B. Litzmann (1914), S. 36: »Malerisch an einen steil abfallenden Bergrücken gelehnt [...], bietet Darjeeling einen bezaubernden Anblick [...]. Noch gewaltiger wird dies Panorama von Tiger-Hill gesehen [...].«
- 204 Eine Ausnahme zeigt sich beispielsweise in Kauffmann (1911), Bd. 2, S. 301, insofern der »indische Dschungel in seiner ganzen Erhabenheit, seinen Freuden und Schrecken« beschrieben wird. Die der *Erhabenheits-Erfahrung* traditionell zugeschriebenen ambivalenten und komplexen Mischungen aus Unlust- und Lustgefühlen angesichts von Naturkatastrophen oder Erfahrungen der Gewalt der äußeren Natur spielen – mit Ausnahmen wie dem zitierten Auszug – im Supertext insgesamt eine untergeordnete Rolle.
- 205 Vgl. z.B. Fries (1912), S. 87: »Hast du, Leser, einen Abend, eine Nacht im Hochgebirge verbracht?/Dann kennst du denn Reiz, die magische Gewalt, die dich hinaufzieht, dich erhebt über die Kümmerlichkeiten des Menschen, die da unten wurzeln!«
- 206 Vgl. z.B. Zimmer (1911), S. 158: »Grauweiße Nebel wogten noch in der Tiefe, blutigrot entstieg ihrer Wand die Sonne. [...] Dieses erhabene Rätselbild vermag ich nicht mit Worten zu schildern. Zwei Stunden weilten wir dort oben im majestätischen Raum des höchsten Gebirges der Welt.«
- 207 Vgl. z.B. Kauffmann (1911), Bd. 2, S. 248: »Sind doch gerade die Gewitter an der Malabarküste wegen des lange dauernden Donners und der mannigfachen Farbenpracht der Blitze an und für sich schon ein erhabenes Naturschauspiel.«
- 208 Vgl. z.B. Kauffmann (1911), Bd. 1, S. 100f. sowie das unpaginierte Vorwort: »Meine Feder reicht nicht annähernd aus, weder die Erhabenheit und den Zauber des indischen Dschungels noch den Eindruck seines edlen und wehrhaften Wildes zu schildern.«
- 209 Vgl. z.B. Preuschen (1909), S. 61, Halla (1914), S. 237 sowie Tellemann (1900), S. 58: »Marmor, wohin das Auge blickt, alle Thürme, Kuppeln und Minarets auf's Reichste vergoldet, Edelsteineinlagen

punkt die Gebirgslandschaft.<sup>210</sup> In der rekurrenten Kollokation von *Erhabenheit* und *Panorama* im Gebirge spielen die Beleuchtung sowie die Wolken- bzw. Nebelsituation, die ›Majestät‹ der Natur sowie die ›Gewalt‹ eines ›Gesamtbildes‹, welche sich häufig in Kollokation mit dem Topos der *Überwältigung* zeigt, eine wichtige Rolle.<sup>211</sup>

Insbesondere im Gebirge sind *Erhabenheit* und *Einsamkeit* argumentativ eng verknüpft, aber auch im Hinblick auf andere Räume, beispielsweise den *Dschungel*, tritt diese Kollokation auf.<sup>212</sup> Die »erhebende Einsamkeit des Gebirges«<sup>213</sup> ist Sehnsuchtsort, Reiseziel und zugleich touristisches Programm.<sup>214</sup> Aber auch jenseits dieser Kollokation spielt der Topos der *Einsamkeit* innerhalb des Supertexts eine wichtige Rolle. Er ist an Räume gebunden, die eine Naturerfahrung bedingen oder ermöglichen, wobei besonders Kollokationen von *Einsamkeit* und ästhetisierenden Topoi zu beobachten sind.<sup>215</sup>

Die *Einsamkeit* eines Raumes aufgefasst als ›Menschenleere‹ überlagert sich mit der *Einsamkeit* als Empfindung eines Subjekts. Beide Formen von *Einsamkeit* dienen der Identitätskonstruktion des Reisesubjekts, welches Rückzugsbewegungen aus dem »geräuschvollen Treiben der Gesellschaft«<sup>216</sup>, das Aufgeben des Komforts<sup>217</sup> und die mit der

---

der Blumengewinde und trotz dieser verschwenderischen Schönheit bleibt Alles im Charakter erhabenster Größe und Einfachheit.«

210 Vgl. z.B. Dahlmann (1908), Bd. 2, S. 95: »Über die grünschimmernden Hügelketten hinweg genießt man einen freien Ausblick auf die erhabenen Szenerien der Gebirgswelt im Norden.«

211 Die genannten Elemente finden sich in folgendem Auszug verdichtet: »Da am letzten Tage – ich war gerade auf dem Rückwege von einer stundenlangen, eintönigen Wanderung im Nebel und hatte eben einen tüchtigen Regenschauer abbekommen – da mit einem Male, als ob Zaubershände im Spiele wären, reißen die Regenwolken auseinander, die Nebelschicht sinkt tief hinter ins Thal, über mir in einem Augenblick der tiefblaue Himmel, rings umher ganz Dardschiling in strahlendem, farbenprächtigem Sonnenschein und vor dem trunkenen Auge [...] die einzigartige Pracht und Herrlichkeit der Alpenwelt des Himalaya in stiller Größe so ruhevoll, voll unnahbarer Majestät und hehrer Schönheit wie eine Erscheinung aus einer andern Welt. [...] Geradezu überwältigend ist das Gesamtbild. Es drängt sich mit Allgewalt auf; [...]. Als ob sie der Erde entrückt wäre, ragt diese Gebirgswelt hoch empor gen Himmel in einsamer schweigender Größe.« (Dalton [1899], S. 101–103.)

212 Vgl. z.B. Neumann (1894; 1994), S. 48: »Geheimnisvoll ödes Waldesdunkel. Sonnenuntergang, sanft, mild, grau und hellblau. Die Mondsichel orange. Erhabene Einsamkeit überall.«

213 Garbe (1889), S. 162.

214 Dies gilt für bestimmte Orte im Himalaya sowie Gebirgslandschaften auf Ceylon in besonderem Maße. Vgl. z.B. Lechter (1912), unpaginiert; 28. Januar: »Am nachmittag um 2 uhr wollte ich zum bungalow am ›Tigerhill‹ aufbrechen: den abend, die nacht und den sonntagmorgen in der erhabenen bergeinsamkeit allein verleben, ohne die entsetzlichen ›globetrotter‹.« Vgl. auch die Kollokation von *Panorama*- und *Einsamkeits*-Topos in Litzmann (1914), S. 15: »Wer von Nuwara Elya höher steigen oder gar den Pedrotalagala, den höchsten Berg Ceylons erklimmen will, dem bietet sich dort oben ein wunderbares Panorama und dazu jene absolute Einsamkeit, die so recht zur inneren Beschauung, zum Sicherversenken geschaffen ist [...].«

215 Vgl. z.B. die folgende Kollokation von *Einsamkeits*- und *Poesie*-Topos in Haeckel (1883), S. 207: »Diese tiefste Stille und Einsamkeit lagerte über der schönen Landschaft. Diese verwandelte sich aber mit einem Schlage, als der Zauberstab der aufgehenden Sonne sie plötzlich berührte. Ihre ersten blinkenden Strahlen weckten Leben und Bewegung in dem schlafenden Palmenwald.«

216 Garbe (1889), S. 162.

217 Vgl. z.B. Meebold (1908), S. 320: »Der feste Vorsatz, dass diese Zeltreise nicht die letzte sein sollte, war schon reif in mir. Wer einmal Blut geleckt hat, wird die Sehnsucht nach mehr nicht los. [...] Die

*Einsamkeit* häufig verbundene Abwesenheit der ›Zivilisation‹ preist und zugleich seine spezifische Disposition zur Erfahrung von *Einsamkeit* hervorkehrt.<sup>218</sup>

### III.8. Überwältigung, Mannigfaltigkeit, Extraordinarität

Besondere Wahrnehmungsqualitäten verdichten sich im *Überwältigungs*-Topos, der – wie bereits erwähnt – anlässlich von *Erhabenheits*-Erfahrungen und im Hinblick auf *Panoramen* eine wichtige Rolle spielt.<sup>219</sup> Die Bezugspunkte sind jedoch keineswegs darauf beschränkt – es zeigt sich stattdessen eine bemerkenswerte Variationsbreite in den Aktualisierungen des Topos.<sup>220</sup> Eine vergleichbare Variabilität gilt auch für die beiden Topoi der *Mannigfaltigkeit* sowie der *Extraordinarität*. Die drei Topoi weisen funktionale Ähnlichkeiten auf, insofern sie alle im Kontext herausragender Wahrnehmungsmomente aktualisiert werden. Während die *Überwältigung* jedoch auf das Wahrnehmungssubjekt bezogen ist, so stellt die *Mannigfaltigkeit* eine Eigenschaft dar, welche auf der Ebene der Wahrnehmungs-Objekte zu verorten ist. Die *Extraordinarität* hingegen kann auf beide Ebenen – auch in ihrer Verschränkung – bezogen sein. Der *Extraordinaritäts*-Topos weist zudem eine argumentative Tendenz auf, in der das ›Außerordentliche‹ oder ›Außergewöhnliche‹ eine ästhetische Dimension gewinnt. Dabei wird das ›Surreale‹ oder auch das ›Nichtreale‹ als Erlebnisqualität hervorgehoben und paradoxerweise gerade darüber die Faktualität des Dargelegten umso mehr bekräftigt.<sup>221</sup>

Momente der *Überwältigung* werden mitunter in Relation zum *Vorwissen* sowie zu den damit einhergehenden *Erwartungen* gesetzt, was argumentativ zur Steigerung des ›Überwältigtseins‹ beiträgt.<sup>222</sup> Eine häufige Aktualisierungsform des *Überwältigungs*-

Genüsse des Alleinseins mit dieser grossartigen Natur übersteigen alles, was Europa zu bieten hat – die Bequemlichkeiten vermisst man nicht mehr.«

218 Vgl. z.B. Haeckel (1883), S. 264 sowie S. 277-279.

219 Vgl. im Hinblick auf Kollokationen zwischen *Panorama* und *Überwältigung* beispielsweise Preuschen (1909), S. 35 sowie Hesse-Wartegg (1906), S. 137: »Das großartige Gebirgs-panorama hatte mich so überwältigt und gefesselt, daß ich mich lange Zeit um die nähere Umgebung gar nicht gekümmert hatte.«

220 Dies wurde innerhalb der Reiseliteraturforschung bisher insgesamt wenig thematisiert, jedoch zählt Choné das Adjektiv »überwältigend« innerhalb einer Reihe von »adjectifs bien connus« (Choné [2015], S. 264) auf.

221 Diese Paradoxien sind denen der *Undarstellbarkeit* und *Unsagbarkeit* vergleichbar. Für die *Extraordinarität* gilt im Besonderen, dass die Behauptung der Faktizität der Darstellung durch das ›Märchenhafte‹ nicht geschwächt, sondern gesteigert wird: Das ›Märchenhafte‹ stellt eine Aktualisierungsvariante des *Extraordinaritäts*-Topos der Reiseberichts-*Topik* dar und betont das ›Außergewöhnliche‹, was jedoch nicht als Fiktionalitätssignal funktioniert, sondern eine authentische Erfahrung unterstreicht. Die Rekurrenzen des ›Märchenhaften‹ werden auch in den Referenzstudien dargelegt. Im Supertext dieser Studie verstärkt sich das ›Märchenhafte‹ als Aktualisierungsmuster der Reiseberichts-*Topik* in Wechselwirkung mit dem *Märchen*-Topos der *Indien-Topik*. Vergleiche zu derartigen interkonstellaren Wechselwirkungen ausführlicher V.1.4.1.

222 Ein häufiges Argument ist die Kollokation von *Überwältigung* und *übertroffener Erwartung*, vgl. z.B. Abegg (1902), S. 74: »Der überwältigende Eindruck dieses herrlichsten Bauwerks der Erde übertroffert bei weitem selbst die höchstgespannten Erwartungen. Schon das erhabene Ebenmaß und die schneeige Weiße, das einzige, was das zarte Mondlicht dem sehnsüchtigen Auge enthüllt, genügt, um den Beschauer zu begeisterter Bewunderung hinzureißen.« Eine weitere gängige Aktua-